

Weil er's kann, der Tod

Ein Versuch, mit dem plötzlichen Sterben umzugehen.

In dieser Woche hat mich eine Nachricht erreicht. Ein Freund schrieb mir, dass er über zwei Ecken gehört habe, ein gemeinsamer Bekannter sei gestorben, urplötzlich, mit Mitte 50. Ich war fassungslos. Ein paar Stunden später hatte ich Gewissheit. Ein Mensch, den ich von einem gemeinsamen Hobby kenne, ist tot. Von jetzt auf gleich. Herausgerissen. Wir hatten früher etliches zusammen erlebt, dann wurde der Kontakt seltener. Für die Zeitschrift, zu der wir beide gehör(t)en, liegt ein Artikel von ihm da für die nächste Ausgabe. Lesen werden wir die Worte von einem, der schon nicht mehr da ist. Seltsam. Unwirklich. Ungeheuerlich. Der Tod tritt ins Leben. Das kann sanft geschehen, wenn ein hochbe-

tagter Mensch einschläft. Käthe Kollwitz hat das meisterhaft aufs Papier geworfen, die Berliner Künstlerin mit Kohle und Kreide: eine müde gewordene, alte Frau, von einer schmalen Hand an der Schulter berührt, „komm, es ist Zeit“. Im gleichen Bilderzyklus gibt es aber auch das Blatt, auf dem eine dunkle Gestalt einer Frau, die Augen vor Entsetzen geweitet, ein Kind aus den Armen reißt. So empfinden das jetzt ganz sicher die Frau, die Kinder von Christian, meinem Bekannten. Da kommt eine gesichtslose Macht, der sich niemand in den Weg stellen kann. Nimmt einen Menschen einfach mit. Lässt ihn aufhören zu atmen. Lässt sein Herz stillstehen... Einfach so. Weil er's kann. Der Tod.

Manche sagen: Mit dem Tod ist alles aus. Da bleibt nichts von mir, irgendwo. Also gilt es, die Jahre möglichst intensiv zu leben, und realistisch zu sein, was das Ende betrifft. Dann ist alles abgehakt. Der Tod als nüchterner, zuweilen brutaler Schließer.

**GOTT UND
DIE WELT**



Andere sagen, nach dem Tod geht es weiter. Da kommt noch was. Da kommt was richtig Großes. Ich werde bewahrt, ich bin nicht weg, ich bleibe. Der Tod als Durchgang, als großer Wandler vom Hier ins Dann. Ist die eine Überzeugung tröstli-

cher, hilfreicher als die andere, wenn die Frau, der Mann, die Kinder die Hand ausstrecken und ins Leere greifen? Einen Menschen bewahrt, aufgehoben, gar auferstanden zu wissen, ist das eine. Mit dem Verlust, mit der Lücke und Leere, mit dem „niemals mehr“ leben zu müssen, ist etwas ganz anderes, was mir nicht einfach jemand wegtrösten kann.

Wenn ein bekannter, befreundeter, naher Mensch so urplötzlich zur Unzeit stirbt, bin ich neben aller Trauer an meine eigene Zerbrechlichkeit, Sterblichkeit erinnert: Und wenn es jetzt bei mir so wäre? Zu früheren Zeiten sprach man von einer ars moriendi (lateinisch), der „Kunst des Sterbens“. So zu leben, dass der eigene Tod nicht verdrängt, sondern integriert ist. Fröh-

lich zu leben, bereit zu gehen, wann immer. Das ist, denke ich, Atheisten wie Christen möglich. Ein Leben, das nicht gedankenlos-konsumistisch vor sich hindöst, sondern im Bewusstsein zugemessener, geschenkter Zeit hellwach ist und empfindsam für das Schöne und das Grausame. Ein Leben, das sich berühren lässt und andere berührt.

Christian, von dem ich eingangs erzählt habe, war eher ein Skeptiker. Ich glaube – auch für ihn –, dass da einer ist, der selbst dem Tod in den Arm fallen kann, der noch über dieser dunklen Macht steht. Es ist Gott. Vom Tod überwältigt, am Kreuz, überwältigt er den Tod und macht aus dem Nichts des Gestorbenseins einen Raum des Bleibens.

Joachim Piephans